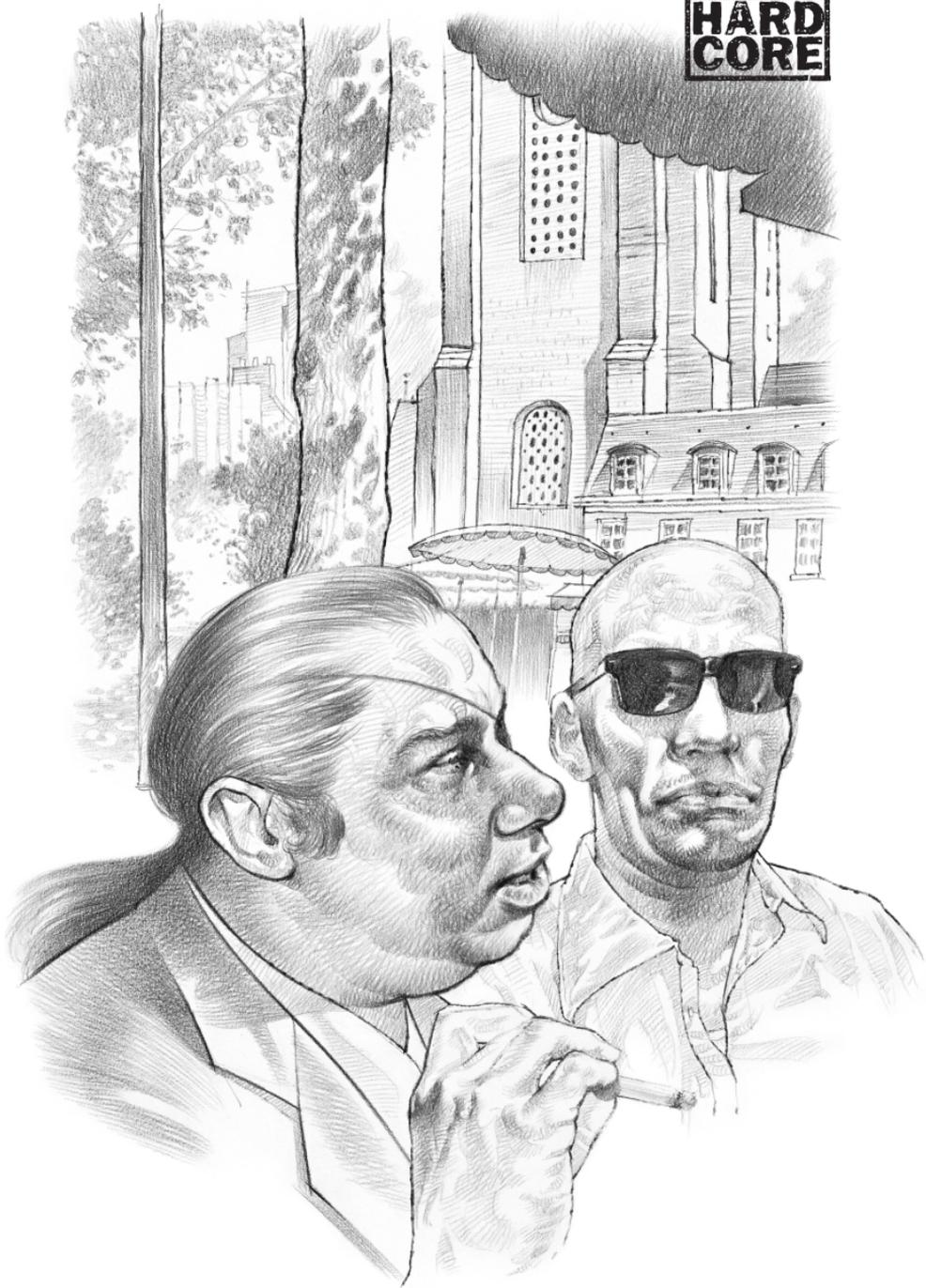
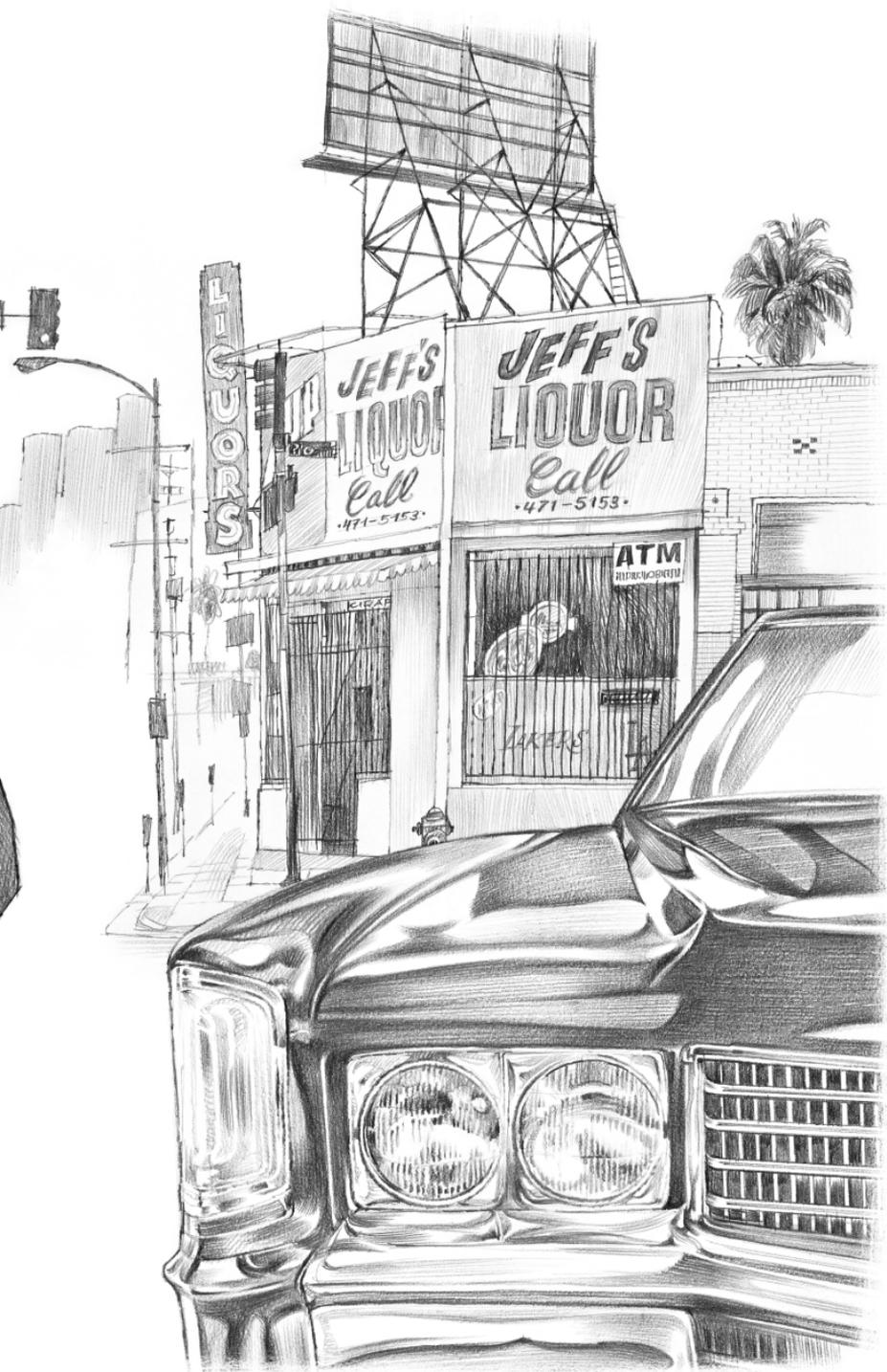


**HEYNE
HARD
CORE**









ZUM BUCH

Der exzentrische Regisseur Jaques Seltzer ist mit seinem Kultfilm *Dead Flowers* zur Legende geworden. Geld, Alkohol und Exzesse haben ihn aufgeschwemmt und zu einem 135-Kilo-Brocken werden lassen. Sein nächster Film ist nie realisiert worden, es existiert nur der Titel: *Black Neon*. Doch das soll sich ändern. Auf einem Treffen der Anonymen Alkoholiker trifft Seltzers Agent Gibby auf Randal P. Earnest, seines Zeichens Sohn eines großen Hollywoodproduzenten und im Filmstudio *Chainsaw Pictures* tätig. Gibby beschließt, *Black Neon* endlich zum Leben zu erwecken. Allerdings ahnt er nicht, dass Randal und sein bester Kumpel, der Exjunkie Jeffrey, Chaos und kaputte Typen geradezu magisch anziehen. Es beginnt ein irrer Trip durch L.A. ...

ZUM AUTOR

Tony O'Neill, 1978 geboren, ist Autor und Musiker. Er war Keyboarder bei Marc Almond und spielte in diversen Szenepunk-Bands. Sein von der Kritik gefeierter Debütroman »Digging the Vein« basiert auf O'Neills eigenen Erfahrungen im Musikbusiness. Die Romane »Sick City« und »Black Neon« kreisen um die anarchischen Lebenskünstler Jeffrey und Randal, die sich zusammen durch die absurde Welt Hollywoods schlagen. Tony O'Neill lebt in New York City.

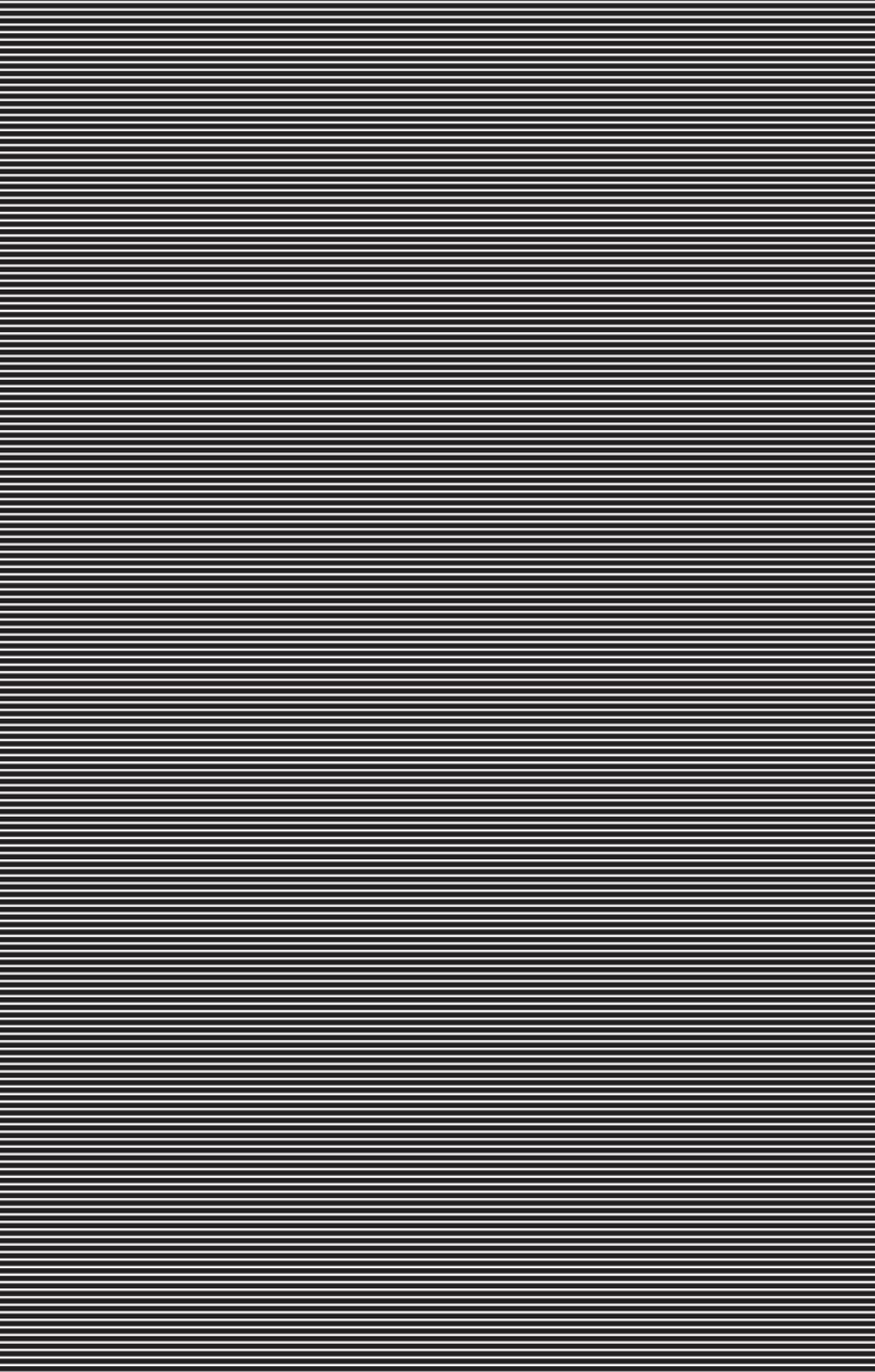
BLACK

MOON

EIN ROMAN VON
TONY O'NEILL

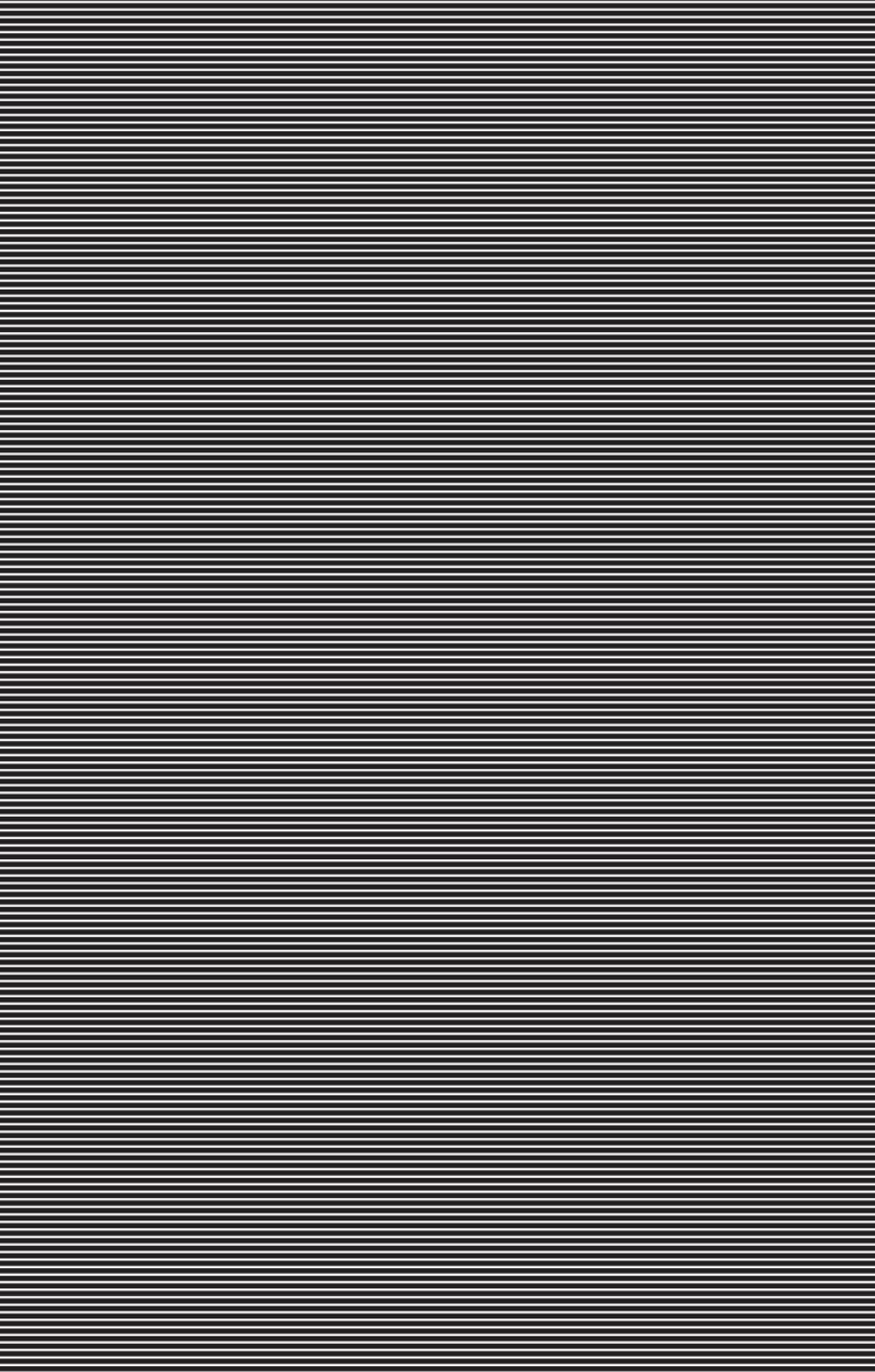
ÜBERSETZUNG
STEPHAN
PÖRTNER

ILLUSTRATION
MICHEL
CASARRAMONA



TEIL #

LENS





Nach dem Vorfall vor ein paar Monaten, bei dem sie beinahe das sechste Opfer eines Serienmörders geworden wäre, der später als der Reno-Ripper im ganzen Land Berühmtheit erlangte, vermied es Genesis Shania Neilson eigentlich, Männer zu treffen, die sie über Craig's List kontaktiert hatten. Damals hatte sich ihr sechster Sinn gemeldet, sobald sie den Typen gesehen hatte. Genesis – die sich beim Anschaffen

„Jenny“ nannte – hatte sich mit dem Kerl in seinem Apartmenthaus verabredet. Er wohnte in einer schäbigen Bude zwischen einem Karosseriebauer und einem 99-Cent-Shop weit draußen am Rande der Stadt. Sie wies den Taxifahrer an, den Motor laufen zu lassen, und als der Freier die Tür öffnete, roch sie sofort diesen seltsamen Geruch – eine Mischung aus Bleichmitteln und etwas Verfaultem –, der bleischwer in der Luft lag und den sie nicht richtig einordnen konnte. Aber nicht nur deshalb kam ihr der Typ schräg vor. Da waren seine Augen, die klar Gelbsucht verrieten, und hinter ihm – auf einer Ecke des ungemachten Bettes – lag aufgeschlagen eine ledergebundene Bibel, so als ob er bei ihrer Ankunft gerade noch darin gelesen habe. Genesis konnte sogar von dort aus, wo sie stand, sehen, dass der Irre den Text an verschiedenen Stellen markiert und vollgeschrieben hatte. So dass eigentlich mehr Text markiert als unmarkiert war. Bevor er auch nur ein Wort sagen konnte, stammelte sie etwas über Gummis, die sie vergessen habe, rannete beinahe zurück zum Taxi, sprang hinein und sagte dem Fahrer, er solle Gas geben. Als sie sich umdrehte, stand er immer noch bewegungslos in der Tür, als erwarte er, dass das Taxi umdrehen und sie zu ihm zurückbringen würde.

Das nächste Mal sah sie das Apartmenthaus in den Lokalnachrichten. Offenbar hatten sich die Nachbarn über den Geruch beschwert, der aus der Wohnung des Perversen drang, und so fand die Polizei von Reno die verrotteten Überreste von mehreren Huren, die er in Koffern verpackt unter dem Bett aufbewahrt hatte.

Das waren genau die Dinge, dachte Genesis, die einem widerfuhren, wenn man sich auf Craig's List mit Männern verabredete.

Aber es war oft leicht verdientes Geld, und dieser Vorfall hatte sie nicht so sehr erschreckt, dass sie ihr Bild und ihre Anzeige aus der Rubrik „Zwanglose Treffen“ entfernt hätte. Jetzt steckte sie mitten in einem weiteren verdammten Craig's-List-Job und stritt mit drei jungen Studenten darüber, wie viel ein Gangbang bei ihr kostete. Genesis sagte den Arschlöchern, dass es sie nicht interessiere, ob der Junge Geburtstag habe – für sechzig Dollar könne sie nur einer von ihnen ficken. Alles Weitere koste extra.

„Aber er hat heute Geburtstag“, protestierte einer von ihnen – ein stämmiger Blonder, der aussah wie einer, den sie bei The Real World nicht genommen hatten. Er war von Kopf bis Fuß mit Ed-Hardy-Müll bekleidet. „Kannst du keine Ausnahme machen? Mein Gott, man wird schließlich nur einmal einundzwanzig ...“ Während er das sagte, grinste er und griff ihr plump an den Arsch. Sie schlug seine Hand weg und sah den Jungen mit ihrem Fass-mich-verdammt-noch-mal-nicht-an-bevor-du-bezahlt-hast-Blick an.

„Ich mach's nicht für lau. Für sechzig Dollar kann er mich ficken. Wenn du auch ficken willst“, sie zeigte auf Ed Hardy, „oder wenn der Typ da ficken will“, sie zeigte auf den anderen, einen dünnen asiatischen Jungen, der seine Baseballkappe falsch herum trug und ein American-Apparel-T-Shirt anhatte, „dann müsst ihr bezahlen.“

American Apparel schaute apathisch von seinem Laptop auf. Er schniefte und schob sich die Brille höher auf die Nase. „Was ist, wenn wir zuschauen?“

„Das wären dann genau hundert.“

„Vierzig Eier nur fürs Zuschauen? Was ist, wenn wir äh ...“ Ed Hardy machte eine eindeutige Bewegung mit der Hand, „Na ja ... abwachsen?“

Genesis zuckte mit den Schultern. „Das geht mir am Arsch vorbei.“

Das schien das Geburtstagskind ein wenig aufzumuntern. „Mann, diese Nutte hat ja wirklich Klasse ...“, feixte er. „Wo habt ihr die bloß aufgetrieben? Vor einer verdammten Methadon-Klinik?“

„Ich hab sie auf der Scheiß-Craig’s List gefunden, Chad!“, bellte Ed Hardy. „Was hast denn du geglaubt, wer hier auftaucht und dir einen bläst? Anne Hathaway? Jetzt sei doch nicht so verdammt bourgeois!“

Das Geburtstagskind hatte sich schon bis auf seine Boxershorts ausgezogen und lümmelte sich auf einem Sofa in einer Ecke des Hotelzimmers. Er hatte ein albernes Papphütchen auf dem Kopf und zwischen seinen Beinen steckte eine halb leere Dose Four Loko.

Genesis war erst seit zehn Minuten in der Suite dieser Schnösel, aber sie war schon mächtig angepisst. Erstens hatte Ed Hardy nichts davon gesagt, dass hier im Strands drei Typen eine Sexparty feiern wollten, als er vor einer Stunde angerufen hatte, um das Treffen zu vereinbaren. Zweitens waren diese Scheißkerle sternhagelvoll, und das Geburtstagskind – ein mieser, kleiner Angeber, der aussah, als hätte man ihn aus einem Werbeplakat für die Armee geschmissen – hatte sie mit der höhnischen Bemerkung begrüßt, dass sie aussähe wie eine Crack-Hure. Es stimmte zwar, dass Genesis vorher Crack geraucht hatte, aber der herablassende Ton des Typen ging ihr gehörig gegen den Strich.

Der Gipfel war, dass sie nicht einmal anständige Drogen hatten.

„Willst du mal ziehen?“, hatte American Apparel gefragt und ihr ein Feuerzeug und eine Bong hingehalten, die aus einer Zweiliterflasche Mountain Dew gebastelt worden war. Einen optimistischen Moment lang hatte sie geglaubt, Crack zu rauchen. „Was ist da drin?“, hatte sie gefragt und die Bong mit einem verschämten Lächeln entgegengenommen. Obwohl ihre bevorzugten Drogen Schmerzmittel und Crystal Meth waren, spürte Genesis, wie es in ihrem Magen beim bloßen Gedanken daran, Crack zu rauchen, vorfreudig rumpelte.

„Salbei“, sagte der Junge mit einem scheidummen Grinsen. „Verdammt gutes Zeug, echt.“

Genesis' Lächeln gefror. Sie verzog das Gesicht und gab ihm die Bong zurück. Was zum Teufel war das hier, eine Feier unter Erstklässlern?

Nachdem sie sich endlich über den Preis einig geworden waren, schaute Genesis zum Geburtstagskind hinüber. Er nahm nervös einen tiefen Schluck aus der Flasche. Genesis stopfte das Geld in ihr Handtäschchen und ging ins Bad. Sie wollte die Sache hinter sich bringen und schnell wieder verschwinden. Sie pisste und fuhr sich mit einem Waschlappen kurz übers Gesicht. Sie wühlte in ihrem Täschchen. Außer dem Geld waren eine Patrone voll Meth darin, ein Schlüsselanhänger, an dem eine kleine Dose Pfefferspray befestigt war, Gummis, ein Klappmesser und eine Tube Gleitmittel. Sie betrachtete ihr Bild im Badezimmerspiegel.

Genesis war Mitte zwanzig, als Teenager war sie ein hübsches Mädchen gewesen, aber die Drogen und das harte Leben hatten sie dramatisch altern lassen. Einen geilen Körper hatte sie aber noch. Sie war noch nie aus Reno herausgekommen, hatte aber immer vorgehabt abzuhausen, sobald sie alt genug wäre. Ein Typ namens Duane, den sie mit sechzehn kennengelernt hatte und der bei Dairy Queen arbeitete, hatte sie auf Speed gebracht. Die Beziehung hatte nicht länger als einen Monat gedauert, aber ihre Speedliaison war von Dauer. Drogen ließen das Leben in Reno erträglich erscheinen. Wenn sie drauf war, war alles weniger bedrückend. Als sie alt genug war, um endlich abhausen zu können, war der Wunsch, Reno zu verlassen, verflogen. So wie jeder Schmerz irgendwann vergeht, weil man sich mit der Zeit daran gewöhnt hat. Meth machte langweilige Leute interessant, Scheißjobs lustiger, hässliche Typen attraktiver, und dann schien auch ihr Gehirn ihr ständig ratterndes Mundwerk einzuholen. Nein, eine Zeit lang war Meth die perfekte Lösung gewesen.

Nur wenn sie wieder runterkam, erinnerte sie sich daran, wie dringend sie für immer aus dieser miesen Stadt verschwinden wollte. Doch in dem Maße, wie Meth das Leben in Reno erträglich machte, so un-

möglich machte es die Droge auch, diese Stadt zu verlassen. Die Welt da draußen war ihr unbekannt und unheimlich, während Drogen ihr Sicherheit versprachen. Der Gedanke, in eine fremde Stadt zu gehen, in der sie weder Freunde noch Wohnung und, am schlimmsten, keine Drogenquelle hatte, erfüllte sie mit Grauen. In Nächten wie dieser erinnerte sie sich an ihr Versprechen, hier irgendwann abzuhausen. Aber die Angst davor, eine Zeit lang keine Drogen zu bekommen, hielt sie vorerst davon ab, den nächsten Greyhound-Bus zu besteigen und irgendwohin zu fahren. Sie ergab sich in ihr Schicksal. Für den Moment zumindest saß sie fest.

Sie zog ihr Shirt über den Kopf und schlüpfte aus ihrem Jeansrock. Sie zog ihre Unterwäsche aus und faltete alles sorgfältig zu einem kleinen Stapel neben dem Waschbecken. Nackt griff sie in ihr Täschchen, nahm die Meth-Patrone heraus und zog eine schnelle Prise in jedes Nasenloch, bevor sie in die Hotelsuite trat, um dem Geburtstagskind sein Geschenk zu bereiten.

Die Burschen ließen ein Kanye-West-Album dröhnen, als Genesis sich an die Arbeit machte. Die beiden Deppen standen irgendwo hinter ihr, während sie versuchte, den Schwanz des Geburtstagskindes mit ihrem Mund zum Leben zu erwecken. Der Typ beklagte sich ununterbrochen. „O mein Gott, das ist so schäbig. Ich komm mir vor, als sei ich in einer Episode von Intervention gelandet oder so was ...“

Ohne auf seine Sprüche zu achten, bearbeitete Genesis seinen Schwanz, fest entschlossen, den Burschen schnell hart zu kriegen, damit sie ihn abfertigen konnte. Als er hart genug war, griff sie nach dem Gummi, riss die Verpackung auf und zog ihm das Ding über. Danach schob sie ihn zurück auf die Couch und setzte sich rückwärts auf ihn, damit sie sein scheiddoofes Gesicht nicht anschauen musste. Als er in ihr war, murmelte sie routiniert und unbeteiligt: „O ja, Baby, das fühlt sich geil an.“ Die anderen beiden Arschlöcher glotzten sie an. Ed Hardy wichste mit heruntergelassenen Hosen und rotem Gesicht, die Zunge hing ihm wie bei einem durstigen Hund aus dem Maul. American Apparel saß

auf dem Bett und fummelte an seinem Handy. Sie war gerade dabei, ihren Rhythmus zu finden, als sie bemerkte, dass der Scheißkerl das Handy hochhielt und sie auf dem Display betrachtete. Sie hielt in der Bewegung inne und zeigte drohend mit dem Finger auf ihn.

„Hey, Arschloch!“

American Apparel reagierte nicht, also wurde sie lauter.

„He du! Bist du dabei, mich zu filmen, du kleiner Scheißkerl?“

Der Junge schaute schuldbewusst auf. „Äh ... hm ... nein ... was ... ich?“

„Ja du, Mistkerl! Filmst du mich, verfiickt noch mal?“

„Nein, ich, äh“, der Junge legte das Handy beiseite. „Ich hab gar nichts gemacht.“

Genesis stand auf und spürte, wie der erschlaffende Schwanz des Geburtstagskindes aus ihr glitt, während er „O Mann!“ stöhnte.

Ed Hardy ging auf American Apparel zu und gab ihm einen Stoß auf den Hinterkopf.

„Was laberst du hier rum, du Schwachkopf? Gib mir das Ding!“

Er schnappte sich das iPhone, richtete es auf Genesis und filmte, wie sie auf ihn losstürmte. „Schlampe, wir haben dich bezahlt, um ihn zu ficken, also fick ihn.“

Das Geburtstagskind war aufgestanden und zog seine Shorts hoch.

„Scheiß drauf“, sagte er. „Ich hab keinen Bock mehr.“

Genesis versuchte, Ed Hardy das Handy zu entreißen. Er war größer als sie und machte sich einen Spaß daraus, es so über ihr baumeln zu lassen, dass sie gerade nicht rankam. „Was ist das Problem?“, lachte er. „Wir haben dich verdammt noch mal bezahlt.“

„Du darfst mich nicht filmen, Arschloch!“

„Wer sagt das?“

„ICH sage das!“

Es machte R u m m s, und dann wurde alles grau. Genesis brauchte einen Moment, um zu realisieren, dass Ed Hardy ihr ins Gesicht geschlagen hatte. Sie lag hingestreckt auf dem Teppich. Ihr ganzes Ge-

sicht fühlte sich taub an. Panik ergriff sie. Sie spürte, wie Ed Hardys Gewicht ihr die Luft abdrückte, als er sich auf ihre Brust setzte. Er schlug sie wieder, diesmal mit der offenen Hand. Sie fühlte den Kupfergeschmack von Blut in ihrem Mund.

Von weit weg hörte sie einen der anderen schreien, er solle aufhören und dass er ihr wehtue.

Wie durch einen Schleier hörte sie Ed Hardys Stimme, der ihn nach-
äffte: „Hör auf! Du tust ihr WEH!“

Dann wurde sie zum Bett geschleift.

* * *

Später, im Bad, fühlte sich Genesis fein und zerbrechlich. Sie konnte die gedämpften Stimmen hören, die draußen diskutierten.

„Was zum Teufel ist dein Problem, Bro?“

„Ich fühl mich nicht so gut, das ist alles.“

„Sei nicht so eine Pussy.“

„Ich fühl mich bloß schlecht. Lass mich, okay?“

Sie sah sich im Spiegel an.

Ed Hardy hatte sie zuerst vergewaltigt.

Er war mit ziemlicher Begeisterung zur Sache gegangen, und es hatte mindestens fünf bis zehn Minuten gedauert. Die anderen wollten nicht, aber Ed Hardy ließ nicht locker. Das Geburtstagskind war als Nächster dran. Er war der Schlimmste gewesen, weil er alle paar Minuten innegehalten und gefragt hatte, ob es genug sei. Genesis lag mit dem Gesicht nach unten auf dem Bett, ihr Kopf dröhnte immer noch von dem Schlag ins Gesicht. Sie hoffte nur, dass sie schnell machen würden. Jedes Mal wenn das Geburtstagskind zu stoßen aufhörte, schlug ihm Ed Hardy auf den Hinterkopf und verlangte, dass er die Sache zu Ende bringen sollte. Sie hörte, wie der Junge kotzte, nachdem er fertig

war. Als Nächster war American Apparel dran, aber er schaffte es nicht, steif zu bleiben. Nach ein paar unmotivierten Stößen, untermalt von Ed Hardys Feixen und rassistisch gefärbten Witzen über die Größe seines Schwanzes, tat der Junge, als käme er und zog ihn heraus. Danach hörte sie, wie mehr Bier aufgemacht wurde.

Sie stand vorsichtig auf und stolperte ins Bad.

Sie schloss die Tür hinter sich.

Sie starrte ihr Spiegelbild an. Ihr Gesicht würde anschwellen, kein Zweifel.

„Die Schlampe hat es voll genossen. Sie ist eine verdammte Crack-Hure, Chad. Schnellst du nicht, dass die täglich viel Schlimmeres macht als das hier, um ihre Sucht zu finanzieren? Werd erwachsen, Junge.“

„Du hast ja recht. Aber es ist halt ... na weißt du ... Vergewaltigung und so was.“

„Sag nicht dieses Scheißwort! Wie zum Teufel kann man eine Crack-Hure VERGEWALTIGEN, Mann?“

Sie betäubte sich mit zwei weiteren Prisen Meth. Wieder angezogen, öffnete sie die Badezimmertür und trat hinaus. Sie sah die Jungs an. American Apparel und das Geburtstagskind saßen auf dem Bett und sahen aus, als täten sie sich selber leid. Ed Hardy nahm einen Schluck Bier und stolzierte herum, seine rasierte Brust schweißglänzend. Er schaute Genesis an. Er lächelte. Er griff in seine Jeans und zog eine Fünzigdollarnote hervor.

„Hey. Schau, es tut uns leid, dass es ein bisschen rau zugegangen ist. Nichts für ungut, okay? Hier hast du ein Trinkgeld.“

Sie starrte ihn an, als hätte er zwei Köpfe. Er kicherte ein wenig. „Kauf dir Crack oder so was“, fügte er hinzu.

Genesis musterte das Arschloch. „Fick dich selber“, sagte sie.

Sie schnappte sich den Fünfinger.

Ed Hardy brachte sie zur Tür. Er öffnete sie für sie. Spielte den Gentleman. Bevor Genesis draußen war, drehte sie sich um und sprühte ihm eine Ladung Pfefferspray ins Gesicht.

Seine Hände fuhren reflexartig zu den Augen hoch.

In dem Moment stieß sie mit der rechten Hand zu.

Ihr Messer verfehlte seine Eier um Haaresbreite, drang stattdessen in seinen fleischigen Oberschenkel und durchtrennte die Schlagader.

Bevor die anderen begriffen, was los war, rannte Genesis den Gang des Hotels hinunter und verschwand durch einen Notausgang. Ihre Highheels klapperten die Treppe hinunter, die zur Rezeption führte. Ed Hardy wälzte sich schreiend auf dem Boden. Eine warme purpurne Fontäne pumpte im Rhythmus seines wild schlagenden Herzens das Blut aus seinem Schoß.

* * *

Ein paar Blocks von Hotel entfernt rief sie Pablo an, einen irren puerto-ricanischen Meth-Kocher, mit dem sie seit ein paar Monaten zusammen war. Er klang aufgekratzt und nervös, als er abnahm. Sie sagte ihm, dass sie später vorbeikommen würde. Paco schlief nie, zumindest nicht nachts. Wie die meisten Leute, mit denen Genesis etwas anfangen konnte, war er immer am Anschlag. Sogar wenn sie die Augen schloss und es angestrengt versuchte, konnte sie sich Paco nicht als alten Mann vorstellen. Er lebte definitiv nach dem Motto: „Stirb jung und hinterlass eine schöne Leiche.“

Paco war zgedröhnt und geil, als Genesis' Taxi vor seinem Haus hielt. Er stellte Lilly – ein drogenabhängiges vietnamesisches Mädchen, das ab und zu bei ihm rumhing – vor die Tür, kaum hatte er einen Blick auf Genesis geworfen. Ich hab in meinem Leben weiß Gott

eine Menge scharfer Mädels gefickt, sagte Paco zu Genesis, wenn er romantisch drauf war, aber du hast etwas, das mich verdammt noch mal umhaut. Das „Mädchen“, wie er sie nannte, war billig und gebaut wie eine perfekte Wichsvorlage: Wespentaille, große Silikontitten, einen für eine Weiße ordentlich großen Arsch. Und sie war ein Meth-Freak. Für einen Eight-Ball Meth tat sie fast alles. Sie war genau der Typ Frau, auf den Paco stand: Weiß, auf Drogen und in jeder Hinsicht kaputt.

„Du siehst aus, als hättest du eine Scheißnacht gehabt“, sagte Paco, nachdem er die Tür hinter ihr geschlossen hatte.

„Schlimmer geht's nicht.“

„Komm her, Mädchen ...“, sagte er. „Wir fahren uns was ein, und dann kannst du mir die ganze Scheiße erzählen.“

Pacos Haus war klein und trostlos, und es stank nach den Chemikalien, die er brauchte, um Meth zu kochen. Die Küche bestand aus einem chaotischen Sammelsurium von Reagenzgläsern, Bunsenbrennern, Gummischläuchen und Abfülltrichtern. Paco war ein brutaler, aber hübscher Scheißkerl mit unpassend blaugrünen Augen, langem, geradem schwarzen Haar, das ihm bis zum Arsch reichte, und einer Vorliebe für billigen Wein und Gewalt. Er war mit ein paar Jungs von Tijuana verbandelt, die die Rohstoffe für das Methamphetamin, das sie von korrupten mexikanischen Apotheken bezogen, über die Grenze brachten. Er behauptete, vier Männer getötet zu haben. „Oder sieben“, pflegte er lachend hinzuzufügen, „Wenn man die Miyates mitrechnet.“ Um den Hals hatte er eine unvollendete Kette aus Totenköpfen tätowiert, vier weiße und drei schwarze.

Er brachte sie ins Schlafzimmer. Bald lagen sie nackt im Bett und ließen eine Eineinhalbliter-Flasche Wild Irish Rose mit Wildtraubengeschmack hin- und hergehen, rauchten Zigaretten und dröhnten sich zu. Genesis strich mit der Hand über Pacos straffe Brust und bewunderte seine ausgebildeten Muskeln und die Knast-Tätowierungen, die beinahe jeden Zentimeter seiner mahagonibraunen Haut bedeckten. Paco war immer gut zu ihr gewesen, hatte sie nie um Dope betteln lassen und

machte kein Theater, wenn sie um Kredit bat. Außerdem war er gut im Bett, hatte einen dicken Schwanz und geschickte Finger. Sie glaubte, dass sie sich auch auf ihn eingelassen hätte, wenn er kein Dealer wäre.

„Weißt du was?“, sagte Genesis.

„Wassis, Kleine?“

„Ich glaube, es wird Zeit für mich, aus Reno abzuhaufen.“

Paco schnaubte. „Wo zum Teufel willst du hin?“

„Vielleicht nach LA. Vielleicht nach Vegas oder San Francisco oder so was.“

„Mann, das hört sich für mich nach ner dummen Idee an. Warum willst du eine so gute Sache vor die Wand fahren, hä? Du arbeitest auf eigene Rechnung, verdienst gut Kohle. Warum willst du das aufgeben?“

„Du würdest mich doch nicht vermissen, Baby. Oder etwa doch?“

Paco wuschelte Genesis durchs Haar. „Natürlich würde ich dich vermissen.“

Genesis zündete eine Capri Menthol Light an und stieß eine graue Rauchwolke aus. „Na, du wärst ja nicht einsam. Du hast ne Menge Schlampen. Du könntest wieder diese Chinesenschlampe Lilly anrufen.“

„Scheiß auf Lilly“, knurrte Paco. „Die Fotze macht nix als Ärger. Bettelt immer um Gratis-Dope und ist so dünn, dass ich blaue Flecken krieg, wenn ich sie ficke.“

„Was dich aber nicht davon abhält.“

Paco zog Luft durch die Zähne ein. „Ich bin ein freier Mensch, Baby.“

„Ich auch.“

Eine Weile lagen sie schweigend da, rauchten und lauschten dem Zirpen der Grillen.

„Willst du also sagen, dass du diesmal wirklich abhaust? Du drohst immer damit, aber du tust es eh nie.“

„Klar. Warum nicht. Mich hält hier nichts. Ich hab halt das Gefühl, dass das Leben einfach ... an mir vorbeizieht, weißt du? Ich finde, es muss doch noch irgendwas geben, oder so?“

„Wart mal schnell.“

Paco stand auf und streckte sich. „Ich muss mal pissen.“

Paco stolzierte aus dem Zimmer. Als er außer Sichtweite war, setzte sich Genesis auf und schaute sich um. Sie hatte Paco schon oft gesagt, dass sie abhauen würde. So ziemlich jedes Mal, wenn sie eine schlechte Nacht gehabt hatte. Aber diesmal fühlte es sich anders an. Nicht wegen dem, was heute Nacht vorgefallen war. Es war, als ließe sich der Abscheu vor ihrem Leben nicht länger bändigen, nicht einmal mit dem einlullenden Effekt der Drogen. Es gab nichts, das sie davon abhielt, in den nächsten Bus zu steigen und einfach abzuhaufen. Sie war sicher, dass sie auf die Beine kommen würde, wenn sie genug Geld und genug Drogen hätte, um ein paar Wochen durchzukommen.

Ein plötzlicher Gedanke durchfuhr Genesis, einer, von dem ihr schwindlig und flau im Magen wurde. Sie wusste verdammt genau, dass unter dem Bett ein Haufen Meth lag, alles schön abgepackt und gebrauchsfertig. Warum sollte sie sich nicht bedienen und abhauen? Der Gedanke war natürlich schon immer verlockend gewesen, aber die Angst hatte sie stets daran gehindert, dem Impuls zu folgen. Genesis zweifelte nicht daran, dass Paco ihr ohne zu zögern das Genick brechen würde, wenn sie ihn bestahl. Nein, wenn sie etwas so Dummes vorhatte, musste sie verdammt sicher sein, keinen Fuß mehr in diese Gegend zu setzen. Aber wenn es ihr wirklich ernst war ...

Sie setzte sich rasch auf. Sie hörte Paco noch nicht zurückkommen. Wenn sie es tat, musste sie es jetzt tun. Es tun, bevor sie die Nerven verlor. Sie rollte sich vom Bett und kniete sich hin. Sie griff unter das Bett und erastete die Schachtel, ein Kunstlederteil, das sie Paco oft herausholen gesehen hatte. Sie zog es hervor und klappte den Deckel auf. Es waren mehrere große Ein-Unzen-Beutel Meth drin, sie lagen da wie Jesus, wie eine Million Dollar. Alles, was sie tun musste, war schnell einen davon in ihr Täschchen zu stopfen. Genau jetzt, verdammt noch mal.

Wegen des Bluts, das in ihren Ohren pochte, hörte sie die Schritte hinter sich nicht.

Sie hielt den Atem an und schnappte sich das Säckchen. Hielt es sich an die Brust. Schob die Schachtel wieder unters Bett und –
„Fotze! Was zum Teufel tust du da?“

Ehe sie reagieren konnte, hatte Paco Genesis an den Haaren gepackt und seine Zigarette auf ihrer Stirn ausgedrückt. Sie ließ das Säckchen fallen und öffnete den Mund, um um Verzeihung zu flehen. Paco schlug plötzlich zu. Zum zweiten Mal in dieser Nacht verschwamm alles. Fürchterlich auf Spanisch fluchend, schleifte Paco sie an den Haaren durchs Zimmer und verpasste Genesis unterwegs eine Reihe schneller Tritte in den Hintern. Sie lag auf dem Fußboden, zappelte und schrie vor Schmerz, versuchte, ihre Kleider zu schnappen, während Paco sie anschrie und auf sie eintrat wie auf ein ungehorsames Tier.

„All den verdammten Gratisscheiß, den ich dir gebe, und du versuchst mich zu beklauen, du Drecksfotze?“

Zwischen abgehackten Schmerzscreien flehte Genesis ihn an, sich zu beruhigen, aber Paco war nicht zu bremsen. Er zitterte vor Wut. Seine Augen waren blutunterlaufen und gefährlich. Der Speichel spritzte ihm aus dem Mund, während er fluchte und schrie. Er schnappte sich die Pistole aus dem Nachttisch und schlug ihr den Griff hart ins Gesicht. Halb rannte, halb hinkte sie von ihm weg, im verzweifelten Versuch, ihm zu entkommen, bevor er sich wieder auf sie stürzte. Paco steckte sich die Pistole hinten in den Bund seiner Unterhose und verfolgte sie. Sie hatte beinahe die Fliegengittertür erreicht, als ein brutaler Tritt in den Arsch sie nach draußen katapultierte. Sie landete mit einem dumpfen Geräusch auf der asphaltierten Einfahrt. Momente später folgten ihre Kleider, die Paco hinterherschmiss.

Genesis rappelte sich hoch, versuchte blindlings, Pacos Wut zu entfliehen. Sie hielt plötzlich inne, da ihr Fluchtweg von einer seltsamen Gestalt versperrt war. Dahinter stand ein schwarzer Eldorado.

Die Scheinwerfer leuchteten Genesis ins Gesicht und raubten ihr die Sicht.

Sie blinzelte und versuchte, die Augen scharf zu stellen.

Dann schaute sie in das Gesicht eines extrem schönen, extrem wütenden Latino-Girls.

Die Frau, die ihr den Weg versperrte, war auffällig, klein und schlank, mit einem breiten, mächtigen Gesicht, das sie an eine aztekische Erdgöttin denken ließ. Ihre Blicke trafen sich, und Genesis schwor später, dass sie in diesem festgefrorenen Moment des ersten Blickkontakts rote Flammen in ihrer Iris aufflackern sah. In weniger als einer Sekunde musterete die Frau Genesis und stieß sie zur Seite. Genesis schlug mit einem Schrei auf dem Asphalt auf. Die Frau schrie Paco zu. „Nigga, du hast gerade die falsche Schlampe reingelegt.“

Paco stand in der Tür, seine imposante Figur hob sich als Silhouette gegen das Licht im Flur ab.

„Werbissu?“, sagte er, hielt sich die Hände über die Augen und schaute in die Dunkelheit. „Lupita? Bis’ du das, du irre Schlampe?“ – „Ich bin keine Schlampe, und ich verbiete dir, mir gegenüber solch sexistische Ausdrücke zu benutzen, cabrón.“ Auf den Boden gekauert, sah Genesis, wie Lupita ihren Arm hob und eine Pistole auf Paco richtete. „Ich will meine verdammte Kohle. Jetzt, du verdammter maldito bori!“

Als er die Knarre sah, schloss Paco den Mund und stand regungslos da. Bis auf seine enge weiße Unterhose war er nackt. Er spürte deutlich das Gewicht seiner eigenen Knarre, die hinten gegen seine Lendenwirbel drückte. Sein langes, glänzendes Haar hing bis zu den Hüften. Sein Körper war zäh und drahtig, kein Gramm Fett zu viel. Er wollte eben den Mund öffnen und – ganz vorsichtig – vorschlagen, dass Lupita vernünftig sein und nicht mehr mit der verdammten Knarre auf ihn zielen sollte und dass sie sich wie zivilisierte Menschen unterhalten könnten, als Genesis – die immer noch am Boden lag – plötzlich schrie: „Pass auf - ER HAT NE KNARRE!“

Paco hob instinktiv seine Hand. Er wollte Genesis anschreien, sie solle die Schnauze halten, kam nicht dazu, weil es viermal laut knallte.

Paco kippte wuchtig nach hinten, beide Füße standen einen Moment lang senkrecht in der Luft, dann traf er mit einem dumpfen Schlag auf dem Boden auf. Als Genesis die Augen öffnete, konnte sie von Paco nur noch die nackten Füße sehen, die aus der Tür ragten. Der Türrahmen hatte mehrere dunkle Spritzer abbekommen. Genesis schaute zu Lupita auf. Lupita starrte einen Moment lang in Richtung Paco, bevor sie zu ihr runterschaute. Sie lächelte vorsichtig.

„Danke“, sagte Lupita.

Sie steckte die Knarre weg, streckte die Hand aus und half Genesis auf die Beine. Die Knie von Genesis waren übel zerschunden. Sie spürte, wie das warme Blut an einem ihrer Beine hinabrann. Sie stand zitternd in der kühlen Luft, nur mit ihrem Höschen bekleidet. Lupita musterte sie neugierig.

„War das dein Alter?“, fragte sie.

Genesis schüttelte den Kopf.

„Er war nur meine Quelle. Wir waren dabei, uns zuzudröhnen, plötzlich drehte er durch, riss mir die Kleider vom Leib und begann, mich windelweich zu prügeln. Ich weiß nicht, was ihn gebissen hat ...“ Genesis' Stimme war zu einem heiseren Flüstern versiegt. „Ich glaube, er hätte mich umgelegt, wenn du nicht gekommen wärst.“

Lupita streckte die Hand aus und berührte Genesis' geschwollenes Gesicht sanft mit ihren Fingerspitzen. „Sieht ganz so aus“, sagte sie.

Lupita und Genesis schauten einander an. Genesis war fasziniert von ihren Augen. Sie waren nussbraun und in der Mitte hellgelb. Genesis fühlte etwas in ihrem Innern, ein angenehmes, benebelndes Gefühl, etwa wie Schmerzmittel auf leeren Magen. Da bemerkte sie zum ersten Mal, dass der linke Arm des Mädchens abrupt unter dem Ellbogen endete. Wie konnte sie das übersehen haben? Lupita trug ein weißes T-Shirt und darüber eine lederne Motorradweste. Der linke Arm endete in einem unvernarbten Stummel im selben Karamellbraun wie der Rest ihrer Haut.

„Ist - ist er tot?“, fragte Genesis und nickte Richtung Paco.

„Weiß nicht“, sagte Lupita und zuckte mit den Schultern. Sie legte beiläufig die Hand auf den Griff der Pistole, die aus ihrem Hosenbund ragte. „Du kanntest ihn besser als ich. Hat dir der Scheißkerl jemals erzählt, er sei kugelsicher?“

„Kugelsicher?“, wiederholte Genesis unsicher, „Nein, ich glaube nicht. Nein, hat er nicht.“

„Na, dann würd ich mal sagen, er ist wahrscheinlich tot. Er hat zwei in die Brust und eine in den Hals gekriegt. Das reicht, um jemandem den Tag zu versauen, würd ich sagen.“

Lupita zog die Knarre wieder und ging vorsichtig zur Tür hinüber, ihre schweren schwarzen Motorradstiefel hallten auf den Zementstufen. Sie trat durch die Tür und stieß vorsichtig mit dem Fuß gegen Pacos Körper. Sie keilte einen Fuß unter ihn und drehte ihn mit einem Grunzen um. Sie zog die Knarre aus seiner Unterhose, prüfte die Kammer und steckte sie ein. Sie schaute sich im Flur um und fand die vierte Kugel, die in der Wand steckte, neben einem Weihwasserbehälter mit dem Bild der Jungfrau von Guadalupe darauf. Sie tauchte die Knarre in das Wasser und bekreuzigte sich still damit.

Genesis kroch draußen herum und versuchte, ihre Kleider zusammenzusuchen. Sie schaffte es, ihr T-Shirt zu finden. Sie zog es sich über den Kopf, um nicht mehr ganz so nackt zu sein. Sie hörte Lupita, die aus dem Flur rief: „Die Knarre dieses Arschlochs war nicht mal geladen.“

„Hä?“

„Die Knarre. Sie war nicht mal geladen.“

„Oh.“

Genesis schlich vorsichtig zur Tür und schaute zu Paco hinunter. Da war eine Menge Blut. Sie schaute wieder weg. „Er hat mich damit bedroht. Mich damit geschlagen“, sagte sie, „Ich dachte, er würde mich erschießen.“

Jetzt, wo die Frau, die Paco umgelegt hatte, im Licht stand, konnte Genesis sie genauer anschauen. Ihr rabenschwarzes Haar war zu einer

Tolle frisiert, ihre Augenbrauen waren abrasiert und sorgfältig wieder nachgezogen worden. Sie hatte eine Träne auf eine ihrer Wangen tätowiert und trug eine nietenbesetzte Motorradweste, dazu enge schwarze Jeans und Stahlkappenstiefel. Ihre vollen Lippen waren schwarz geschminkt, so dass ihr Mund noch größer wirkte, als er ohnehin war. Sie hatte einen seltsamen Ausdruck im Gesicht. Genesis konnte ihn nicht richtig deuten. Lupita steckte ihre Knarre lässig weg. „Nun ja, dumm gelaufen für ihn, würd ich sagen. Aber was für eine Sorte Arschloch läuft denn mit einer ungeladenen Knarre rum, nicht?“

Genesis zuckte mit den Schultern.

„Wie heißt du?“

„Genesis. Genesis Shania Neilson. Aber meine Freunde nennen mich ... Jenny.“

„Jenny?“, schnaubte Lupita. „Das ist ziemlich schwach, wenn ich das mal so sagen darf, Kleine. Ich werde dich bei deinem richtigen Namen nennen, wenn du nichts dagegen hast. Genesis, ich bin Lupita Philadelphia Santos-Lucero Fatima de Garcia. Freut mich, dich kennenzulernen.“

Lupita schaute nach draußen, wo der Wagen geparkt war, und seufzte. „Ich glaub, wir sollten langsam abhauen, bevor ein besorgter Bürger die Bullen ruft oder so was. Weißt du, wo Paco seinen Kram aufbewahrt? Drogen, Geld und so weiter?“

„Die Drogen sind in einer Schachtel unter dem Bett. Wo das Geld ist, weiß ich nicht.“

Lupita nickte. „Wie wär's, wenn ich alles einsammle und du dich anziehst. Hast du hier drin irgendwas liegen lassen?“

„Ich glaub nicht.“

„Geldbeutel, ID, irgendwas, das einen Hinweis auf dich liefert?“

Genesis schüttelte den Kopf.

„Okay. Gut. Oh, und Genesis, Süße?“

„Ja?“

„Lauf jetzt nicht weg. Es tüt mir echt leid, einem hübschen Ding wie dir in den Rücken zu schießen, aber ich werd es tun, wenn ich muss, verstehst du, was ich sage?“

Genesis nickte, und Lupita ging in Pacos Zimmer. Genesis suchte ihre Kleider zusammen und zog sie an. Sie fühlte sich wie betäubt. Lupita kam ein paar Augenblicke später mit einem Täschchen, einem Paar Stiletto und den Drogen im Arm aus dem Haus.

„Ich nehm mal an, die gehören dir?“, sagte sie. „Scheint mir nicht seine Größe zu sein.“

„O Mist, danke.“

Lupita warf ihr die Schuhe zu.

„Kannst du in den Dingen gehen?“

Genesis grinste nervös. „Scheiße, ich könnte steppen in diesen Babys.“

„Ohne Scheiß? Vielleicht kannst du es mir bei Gelegenheit beibringen.“ Lupita räusperte sich. „Genesis, ich hoffe, du hast gerade nichts vor.“

Genesis zuckte mit den Schultern.

„Gut. Die Sache ist die. Ich bin nicht scharf drauf, dich einfach ziehen zu lassen, nachdem du gesehen hast, wie ich Paco umgelegt habe. Wär wohl nicht schlau. Mein erster Instinkt war, dich einfach umzulegen, weißt du? Ich halte nichts davon, Zeugen zurückzulassen, hab ich noch nie. Weißt du, dieser Scheißkerl war ziemlich gut vernetzt, und ich hab das Gefühl, ich muss die Stadt für eine Zeit verlassen, bis Gras über die Sache gewachsen ist. Bis dahin darfst du mit niemandem reden.“

Genesis nickte, sagte aber nichts. Stattdessen schaute sie Lupita mit einer seltsamen Mischung aus Angst und Faszination in die Augen.

„Aber darum kümmern wir uns, wenn es so weit ist. Eins nach dem andern - Ich hab erst mal Hunger, und ich kenne eine nettes Diner rund zwanzig Minuten von hier, das offen sein müsste. Ich würd dich gern zum Frühstück einladen, und wenn es dir recht ist, nachher bei mir zu Hause vorbeischauen, bis ich herausgefunden habe, was ich mit dir anstellen soll. Wenn du nicht einverstanden bist ... dann sind wir wohl an dem Punkt angelangt, den die Franzosen einen Impasse nennen. Was sagst du dazu?“

Genesis brachte die Worte „Frühstück klingt gut“ heraus.

Lupita trat näher zu Genesis und senkte die Stimme: „Schau ... Ich möchte nicht, dass du denkst, ich sei irgendein verrückter Killer, nur weil ich Paco umgelegt habe. Dieser Arsch hat mich bei einem Drogendeal beschissen und gemeint, er komme damit durch, weil ich eine Frau bin. Trotzdem hatte ich nur vor, mein Geld zurückzuholen, als ich heute Nacht herkam. Ich hab den Scheißkerl erschossen, weil ich gedacht habe, er erschießt mich zuerst. Das weißt du ja.“

Genesis nickte. Lupita strich ihr mit dem Finger über die anschwellende Wange und lächelte, womit sie Genesis einen Moment lang verwirrte. „Nun, da wir die Formalitäten erfolgreich erledigt haben, Miss Genesis, hätten Sie die Ehre, mit mir zu frühstücken?“

Genesis schaute zu Pacos Leiche hinüber. „Gern“, sagte sie.

Sie gingen gemeinsam zu Lupitas schwarzem 1970er Cadillac Eldorado. Genesis spürte, wie eines ihrer Augen bereits zuschwoll, und ein Teil ihres Gesichtes fühlte sich taub an. Sie hatte das sichere Gefühl, dass Paco bekommen hatte, was er verdiente. Lupita öffnete die Beifahrertür für Genesis und sagte: „Lass mich dich was fragen.“

„Schieß los!“

„Magst du Biscuits und Gravy?“

„Klar.“

„Gut. Dies ist eins der einzigen Lokale, wo die Biscuits und Gravy so gut sind wie im Süden. So was ist sehr schwer zu finden. Also los. Ich lad dich ein.“

Genesis stieg ins Auto. Die Uhr am Armaturenbrett zeigte 4 Uhr 15. Die Sonne schlich sich bereits schuld bewusst an den Himmel. Lupita ging um den Wagen, stieg ein und stieß den Schlüssel ins Zündschloss. Der Motor erwachte röhrend zum Leben. Ein weiterer seltsamer Tag hatte begonnen.

Jacques Seltzer war ein Furcht einflößender Mann. Er war riesig und wog über 135 Kilo, sein Geld und das gute Leben hatten ihn aufgeschwemmt. Er hatte immer Appetit. Er liebte gutes Essen, edle Weine, schöne Frauen und alle Arten von extremen Erfahrungen. All seinen Lastern widmete er sich mit großer Leidenschaft. Mit dreiundvierzig war er noch immer überzeugter Junggeselle und zahlte beträchtliche Summen für jedes seiner vier Kinder, die er – bis zu diesem Zeitpunkt – rund



um den Globus gezeugt hatte. Sein Haar lichtete sich zusehends, was davon übrig war, hatte er zu einem schwarzen, fettigen Pferdeschwanz zusammengebunden. Sein linkes Auge, das er sich mit siebzehn bei einem Fechtunfall verletzt hatte, versteckte er hinter einer Augenklappe. Eine Hommage an den Regisseur Nicholas Ray. Obwohl er beim besten Willen nicht gut aussehend genannt werden konnte, hatte er den entspannten Gesichtsausdruck eines Mannes, der sich nie mit dem täglichen Mist der realen Welt hatte auseinandersetzen müssen.

Sein Vater war der berühmte Multimilliardär und Schiffsmagnat Jean-Noel Seltzer II: Im Gegensatz zu seinem älteren Bruder Javier, folgte Jacques seinem Vater nicht in die lukrative Welt des Imports und Exports. Der jüngere der Seltzer-Brüder war immer ein verträumtes Kind gewesen, künstlerisch veranlagt und temperamentvoll, der Liebling seiner Mutter. Heimat- und antriebslos versuchte er sich zunächst in Ölmalerei, Homosexualität, Kleinkriminalität, Poesie, Drogenmissbrauch und an der Börse – mit unterschiedlichem Erfolg. Mitte der neunziger Jahre, nach einer kurzen, aber heftigen Affäre mit der Modefotografin Françoise Purcell, fand Jacques Seltzer seine wahre Berufung: die Fotografie.

Jacques' Erfolg auf diesem Gebiet kam schnell und war äußerst lukrativ. Sein erstes Buch war eine Porträtsammlung von amputierten, holländischen Prostituierten und hieß *Wide Eyed and Legless*.

Es war ein durchschlagender Erfolg in Europa. Bald übertraf der schändliche Ruf des jüngsten Seltzer sogar jenen seiner gut vernetzten und stinkreichen Familie. Seine Aufnahmen von palästinensischen Flüchtlingen in Frankreich, die unter dem Titel *Ihr eigenes Auschwitz* erschienen, gewannen mehrere Preise und zementierten seinen Ruf als *Enfant terrible*, als Provokateur, der Kontroversen auf sich zog wie ein Blitzableiter.

Es war jedoch Seltzers Ausflug in den Film, das Kult-Meisterwerk *Dead Flowers*, für das er das Drehbuch geschrieben und Regie geführt hatte, das ihn einem breiten Publikum bekannt machte. Der Film, mit einem Minimalbudget gedreht, wurde in gleichem Maße verdammt wie gepriesen. Die *New York Times* nannte ihn „ein Meisterwerk – mutig, erschütternd und abstoßend, aber im Grunde genommen ein wahrhaft bahnbrechendes Kunstwerk“. In einer ihrer letzten Kritiken beschrieb Pauline Kael – im *New Yorker* – hingegen *Dead Flowers* als widerwärtig und geschmacklos. Der Film sei ein „Attentat auf die Sinne, bei dem sich der Zuschauer völlig missbraucht vorkommt“. Schon kurz nach Erscheinen wurde *Dead Flowers* in einem Atemzug mit *The Birth of a Nation* und *Pink Flamingo* genannt. Es war einer der profitabelsten Independent-Filme aller Zeiten.

Obwohl ihm *Dead Flowers* Millionen eingebracht hatte, machte Jacques Seltzer keinen weiteren Film mehr. Es gab Leute, die dem Unfall daran die Schuld gaben, der sich Wochen nach dem Erscheinen von *Dead Flowers* ereignet hatte. Die Beifahrerin kam bei dem Unfall ums Leben, und Jacques gab ein kleines Vermögen aus, um sich nicht wegen Trunkenheit am Steuer vor Gericht verantworten zu müssen. Der daraus resultierende Skandal befleckte seinen Ruf in Europa für immer. Von dem geplanten Nachfolgewerk, über das Jacques hin und wieder in der Presse gesprochen hatte, war nur der Titel bekannt. *Black Neon*. Abgesehen vom Titel schien wenig von dem Film außerhalb von Jacques' Kopf zu existieren. Stinkreich und von der Vorstellung, er müsse produktiv sein, angewidert, begnügte sich Seltzer damit, seine Zeit mit Reisen, Fotografieren und dem Verzehr großer Mengen exotischer Drogen zu verbringen. Nachdem aus Monaten Jahre, aus Jahren mehr als